

Dirk Bange

# Kindertagesbetreuung und Kinder in Armutslagen

In Deutschland wachsen immer noch sehr viele Mädchen und Jungen in Familien auf, die nach internationalen und nationalen Definitionskriterien als arm gelten. Im folgenden Beitrag werden zur Beschreibung der Ausgangssituation Zahlen zu Kindern unter sechs Jahren in Armutslagen präsentiert und die Auswirkungen von Armut auf ihr Leben beschrieben. Anschließend werden Studienergebnisse zum Umgang von Kitas mit Kindern in Armutslagen und den Wirkungen von Kindertagesbetreuung auf ihre Lebenssituation referiert. Auf dieser Basis werden Vorschläge für eine gute Praxis der Kitas im Umgang mit Kindern in Armutslagen entwickelt.

## 1. Zahlen zur Kinderarmut

Es gibt keine endgültige Definition von Armut. In Deutschland wird Armut entweder mit dem Bezug von Leistungen nach dem SGB II (ALG II bzw. „Hartz IV“) gleichgesetzt oder es gilt als relativ einkommensarm, wer weniger als 60 % des mittleren, nach Haushaltsgröße bedarfsgewichteten Einkommens zur Verfügung hat.<sup>1</sup> Die Armutsgefährdungsschwelle lag im Jahr 2014 auf dieser Basis z.B. bei einer Alleinerziehenden mit einem Kind unter sieben Jahren bei 1.192,-€ und bei einem Paar mit zwei Kindern unter sechs Jahren bei 1.926,-€ Nettoeinkommen im Monat.<sup>2</sup> Ein Teil der Familien bleibt trotz ALG II-Bezugs noch unterhalb der 60 %-Grenze, ein Teil wird knapp über die relative Armutschwelle gehoben.<sup>3</sup> Die Armut von Kindern ist immer Folge der Armut von Familien.

Am 30. Juni 2014 lebte bundesweit jedes sechste Kind unter drei Jahren in einer Familie, die Leistungen nach dem SGB II erhielt.<sup>4</sup> Bei drei- bis sechsjährigen Kindern lag dieser Wert im Jahr 2013 laut der für das Panel „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS) erhobenen Daten bei 20,6 %.<sup>5</sup> Insgesamt lebte also etwa jedes fünfte Kind unter sechs Jahren in einer solchen Familiensituation. Damit sind Kinder im Kitaalter die Bevölkerungsgruppe mit der höch-

sten Armutsquote. Von allen Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren galten 2014 rund 19 % als arm.<sup>6</sup> Die Zahl der Kinder in Armutslagen ist vermutlich aber noch höher, da es Familien gibt, die die ihnen zustehenden Leistungen nicht in Anspruch nehmen.<sup>7</sup>

Etwa die Hälfte der Kinder leben dauerhaft im Leistungsbezug. Nach einer Sonderauswertung der Statistik der Bundesagentur für Arbeit bezogen Ende 2013 53 % der Kinder zwischen sechs und sieben Jahren bundesweit seit mindestens vier Jahren ohne längere Unterbrechung Sozialleistungen.<sup>8</sup>

Die Leistungsbezugsquoten streuen im Bundesgebiet sehr stark. So lag sie in Pfaffenhofen an der Ilm am 30. Juni 2014 bei 2,3 % und in Bremerhaven



Dirk Bange

1) Schneider, U./Stilling, G./Woltering, C.: Zur regionalen Entwicklung der Armut – Ergebnisse nach dem Mikrozensus 2014, in: Paritätischer Gesamtverband (Hrsg.): Zeit zu Handeln. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland, Berlin 2016, S. 9 ff.

2) Schneider u.a. (Fußn. 1), S. 10.

3) Hock, B./Holz, G./Kopplow, M.: Kinder in Armutslagen. Grundlagen für armutssensibles Handeln in der Kindertagesbetreuung. Deutsches Jugendinstitut e.V., Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WIFF), München 2014, S. 17.

4) Gross, T./Jehles, N.: Der Einfluss von Armut auf die Entwicklung von Kindern. Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung. Schriftenreihe Arbeitspapiere wissenschaftliche Begleitforschung „Kein Kind zurücklassen!“. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, und Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung Ruhr Universität Bochum, Bochum 2015, S. 19.

5) Tophoven, S./Wenzig, C./Lietzmann, T.: Kinder- und Familienarmut: Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung. Bertelsmann Stiftung: Gütersloh 2015, S. 12.

6) Von zur Gathen, M./Liebert, J.: Auswirkungen von Armut auf die Lebenswirklichkeit und Entwicklungen von Kindern und Jugendlichen, in: Deutscher Paritätischer Gesamtverband (Hrsg.): Zeit zu Handeln. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland, Berlin 2016, S. 36.

7) Hübenenthal, M.: Kinderarmut in Deutschland. Empirische Befunde, kinderpolitische Akteure und gesellschaftspolitische Handlungsstrategien. Expertise im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts, München 2009, S. 16.

8) Gross/Jehles (Fußn. 4), S. 21.

**Dr. Dirk Bange** ist Leiter der Abteilung Familie und Kindertagesbetreuung der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration in Hamburg.

bei 40,3 %.<sup>9</sup> In Großstädten bedarf es zudem einer kleinräumigen Analyse, da sich die „armen“ Familien in bestimmten Quartieren konzentrieren.<sup>10</sup>

Diese ungleiche Verteilung spiegelt sich in den Kitas wider. Bei zwei nicht repräsentativen Studien wiesen etwa 25 % der Kitas einen überdurchschnittlich hohen Armutsanteil von 1/3 bis über 2/3 der Kinder auf. Etwa ein Drittel hatte einen Anteil von 10 bis 33 % und 40 % einen Anteil von unter 10 % an Kindern in Armutslagen.<sup>11</sup> Es ist also durchaus eine teilweise massive Segregation von Kindern in Kitas festzustellen.<sup>12</sup>

Von relativer Armut sind nicht alle Familienformen gleichermaßen betroffen. Ein hohes Risiko, in eine Armutslage zu geraten, weisen

- Alleinerziehende – vor allem wenn sie zwei oder mehr Kinder haben –,
- Familien mit Migrationshintergrund,
- Familien, in denen die Eltern keinen oder einen niedrigen Bildungsabschluss besitzen,
- Familien, in denen die Eltern arbeitslos sind oder keiner Erwerbstätigkeit nachgehen,
- Familien mit jüngeren Kindern sowie
- Familien mit drei oder mehr Kindern auf.<sup>13</sup>

Es sind aber auch Kinder, die nicht aus diesen Risikogruppen kommen, betroffen. Ihr Anteil ist nicht unerheblich, wird aber oft übersehen.

## 2. Auswirkungen von Kinderarmut

In Armutslagen aufzuwachsen – insbesondere wenn dies über längere Zeiträume geschieht – stellt für Kinder ein erhebliches Entwicklungsrisiko dar. Es trägt entscheidend zur Verfestigung sozialer Benachteiligungen und individueller Beeinträchtigung bei, die in generationsübergreifende Armut übergehen können.<sup>14</sup>



© Dieter Schütz/PIXELIO

Dass nicht alle Kinder, die in Armutslagen aufwachsen, in ihrer Entwicklung beeinträchtigt sind, liegt vor allem an folgenden Schutzfaktoren:

- Der Großteil der Eltern bemüht sich, die Auswirkungen auf die Kinder zu minimieren. Auf Basis einer qualitativen Studie mit 18 leitfadengestützten Einzelinterviews mit Müttern oder Vätern sowie neun Familiendiskussionen fassen Sabine Andresen und Danijela Galic<sup>15</sup> ihre Ergebnisse wie folgt zusammen: „Eltern bemühen sich in erster Linie darum, ihre Kinder bestmöglich zu versorgen und sie zu fördern. In der Regel stellen sie ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen zum Wohl ihrer Kinder zurück.“ Darüber hinaus möchten die meisten Eltern ihren Kindern einen „besseren Weg im Leben aufzeigen“ und vielen Eltern ist die sprachliche Förderung ihrer Kinder in den Kitas besonders wichtig.<sup>16</sup>
- Es gibt Kinder, denen es gelingt, Stress- und Problemsituationen aktiv zu bewältigen. Sie verfügen z.B. über Persönlichkeitseigenschaften, die bei betreuenden Bezugspersonen positive Reaktionen hervorrufen. Hinzu kommt häufig eine enge Bindung zu mindestens einer kompetenten, emotional stabilen Person. Oft sind das Familienangehörige wie ältere Geschwister, manchmal ist es aber auch ein/e Erzieher/in oder ein/e Lehrer/in. Die Bedingungen im Umfeld der Familien z.B. in den Kitas oder im Stadtteil spielen ebenfalls eine Rolle.<sup>17</sup> In den letzten beiden Dekaden hat sich aus dieser Erkenntnis heraus eine Forschungstradition entwickelt, die untersucht, wie die Resilienz bei Kindern in Armutslagen gefördert werden kann.<sup>18</sup> Resilienz beschreibt die Fähigkeit einer Person, widrige Lebensumstände aufgrund von Ressourcen erfolgreich zu bewältigen.<sup>19</sup> Für die Kindertagesbetreuung sind bereits entsprechende Programme entwickelt worden, die auf mehreren Ebenen ansetzen und versuchen, die Kinder, die Eltern und die Fachkräfte gleichermaßen zu erreichen. Sie zeigen erste Erfolge. So führte z.B. das von Klaus Fröhlich-Gildhoff und anderen entwickelte Programm „Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen“ zu einer Stärkung des Selbstwerts und zu besseren kognitiven Leistungen der Kinder.<sup>20</sup>

9) Gross/Jehles (Fußn. 4), S. 19; siehe auch Schneider u.a. (Fußn. 1), S. 14 ff.

10) Gross/Jehles (Fußn. 4), S. 23 ff.

11) Hock u.a. (Fußn. 3), S. 31 ff.

12) Siehe auch Baader, M. S./Closs, P./Hundertmark, M./Volk, S.: Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung aus der Perspektive sozialer Ungleichheit. Hans Böckler Stiftung, Düsseldorf 2011, S. 16 f.

13) Schneider u.a. (Fußn. 1), S. 23; Tophoven u.a. (Fußn. 5), S. 11 f.

14) Hock u.a. (Fußn. 3), S. 9 und 39.

15) Andresen, S./Galic, D.: Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung. Zusammenfassung. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2015, S. 29.

16) Andresen/Galic (Fußn. 15), S. 16 f.; siehe auch Wüstendorfer, W.: „Dass man immer nein sagen muss“. Eine Befragung der Eltern von Grundschulkindern mit dem Nürnberg-Pass. Sozialamt, Jugendamt und Bündnis für Familie Nürnberg 2008, S. 27.

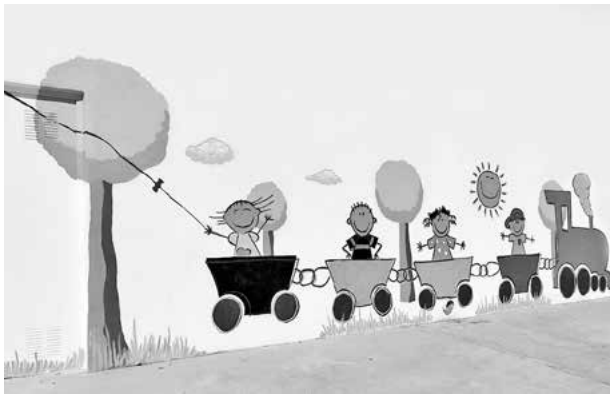
17) Brandl, M.: Resilienz in der professionellen Arbeit mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren, 2012, <http://www.kita-fachtexte.de/texte-finden/detail/data/resilienz-in-der-professionellen-arbeit-mit-kindern-in-den-ersten-drei-lebensjahren/>, S. 8ff. (Zugriff: 27. April 2016).

18) Meier-Gräwe, U.: Gedeihen trotz widriger Umstände!? – Förderung von Resilienz bei armen Kindern und Jugendlichen, in: Interdisziplinäre Fachzeitschrift für Prävention und Intervention, Heft 1/2007, S. 72 ff.

19) Brandl (Fußn. 17), S. 3.

20) Fröhlich-Gildhoff, K./Rönnau, M./Dörner, T./Kraus-Gruner, G./Engel, E.-M.: Kinder Stärken! Resilienzförderung in der Kindertagesbetreuung, in: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 2008, S. 109 ff.

Die Kinder schützende und stärkende Faktoren sind zudem gemeinsame familiäre Aktivitäten, eine enge und partizipative Einbindung der Eltern in das Geschehen in der Kita und eine positive Bindungsperson für die Kinder.



© FotoHiero/PIXELIO

Ein Leben in Armutslagen wirkt sich in diversen Bereichen negativ auf Mädchen und Jungen aus:

1. Vielfach besteht eine materielle Unterversorgung. So konnten sich laut der Daten des PASS z.B. 76 % der Familien im SGB-II-Leistungsbezug im letzten Jahr vor der Befragung keine einwöchige Urlaubsreise leisten. Ausreichende Winterkleidung fehlte in 10 % der Familien.<sup>21</sup> Bei der ISS-AWO-Studie aus dem Jahr 1999, bei der die Lebenssituation von rund 900 Kindern aus Kitas der AWO untersucht wurden, lebten 44 % der von Armut betroffenen Kinder in beengten Wohnverhältnissen, 16 % der Kinder kamen häufig hungrig in die Kitas und 15 % wirkten auf die Erzieher/innen öfters ungepflegt.<sup>22</sup>
2. Die Kinder weisen häufiger gesundheitliche Probleme auf als nicht von Armut betroffene Mädchen und Jungen. Insbesondere die Ergebnisse des Nationalen Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS) belegen sehr deutlich, dass Mädchen und Jungen „mit niedrigem Sozialstatus häufiger Gesundheitsdefizite, wie psychische Auffälligkeiten und Verhaltensauffälligkeiten sowie Defizite in der motorischen Entwicklung aufweisen und auch häufiger übergewichtig“.<sup>23</sup>
3. Verschiedene Untersuchungen auf Basis von Schuleingangsuntersuchungen zeigen, dass Mädchen und Jungen aus Armutslagen häufiger Entwicklungsdefizite aufweisen als nicht in Armut lebende Kinder: Sie verfügen im Durchschnitt z.B. über weniger Sprachkompetenzen, über weniger soziale Kompetenzen und haben häufiger Aufmerksamkeitsprobleme.<sup>24</sup>
4. Für die Arbeit mit Kindern in Armutslagen in Kitas sind folgende Ergebnisse der ISS-AWO-Studie zum Spielverhalten und Verhalten im Tagesgeschehen besonders bedeutsam: Kinder in Armutslagen spielen z.B. weniger intensiv und ausdauernd, entwickeln weniger Spielein-

fälle, arbeiten weniger sorgfältig, brechen die Aktivitäten häufiger ab, berichten gegenüber den Erzieherinnen und Erziehern weniger von sich selbst und nehmen seltener aktiv am Gruppengeschehen teil.<sup>25</sup>

5. Bei Kindern in Armutslagen auftretende Entwicklungsprobleme können aufgrund fehlender Ressourcen der Eltern weniger gut aufgefangen werden als in Familien mit vielen materiellen und immateriellen Ressourcen.

### 3. Studienergebnisse Kitas und Kinder in Armutslagen

#### 3.1 Kinder in Armutslagen besuchen seltener als andere Kinder eine Kita

Kinder in Armutslagen besuchen im Krippenalter seltener als andere Kinder eine Kita. In Hamburg lag am 31. Dezember 2013 z.B. die Betreuungsquote im Krippenbereich insgesamt bei 40,9 %. Während in gut situierten Stadtteilen wie Ottensen oder Harvestehude 64,9 % bzw. 59,7 % der einjährigen Kinder eine Kita besuchten, war in sozial benachteiligten Stadtteilen wie Billstedt oder Wilhelmsburg die Betreuungsquote nur halb so hoch (30,8 % bzw. 27,3 %). In Mühlheim an der Ruhr kamen in den Jahren 2010 bis 2013 47,6 % der Kinder aus Familien ohne Sozialleistungsbezug im Krippenalter in die Kita, während es bei den Kindern im Leistungsbezug nur 31,1 % waren.<sup>26</sup> Im gesamten Bundesgebiet ist die Situation ähnlich.<sup>27</sup> Darüber hinaus nehmen Kinder aus armen Familien seltener als andere Kinder an non-formellen Bildungsangeboten teil. Bei PeKiP-Kursen ist das Verhältnis 4 zu 25 %, beim Babyschwimmen 8 zu 36 % und bei Krabbelgruppen 26 zu 48 %.<sup>28</sup> Bei 3- bis 6-jährigen Kindern ist die Kitabetreuungsquote in etwa gleich. Die Kinder in Armutslagen werden aber seltener ganztägig betreut. Außerdem nehmen auch sie weniger an informellen Bildungsangeboten teil.<sup>29</sup>

Zurückgeführt wird das u.a. auf

- den Familien fehlende Informationen über den Zugang zu Kitas,
- Sprachbarrieren bei Familien mit Migrationshintergrund,

21) Tophoven u.a. (Fußn. 5), S. 13 ff.

22) Hock u.a. (Fußn. 3), S. 21 ff.

23) Lampert, T./Hagen, C./Heizmann, B.: Gesundheitliche Ungleichheit bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Robert Koch-Institut, Berlin 2010, S. 41 ff.; siehe auch u.a. Kolip, P./Klocke, A./Melzer, W./Ravens-Sieberer, U.: Gesundheit und Gesundheitsverhalten im Geschlechtervergleich, Weinheim und Basel 2013.

24) Gross/Jehles (Fußn. 4), S. 39 ff.; Heckt, M./Pohlmann, B. (2015): Das Verfahren zur Vorstellung Viereinhalbjähriger in Hamburg. Ergebnisse für das Schuljahr 2014/15. Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung, Hamburg 2015, S. 23 ff.; Micheel, B./Nieding, I./Ratermann, M./Stöbe-Blossey, S.: Sprachförderung im Elementarbereich – Evaluationsstudie, Institut Arbeit und Qualifikation. Universität Duisburg-Essen, 2013, S. 6.

25) Hock u.a. (Fußn. 3), S. 23 f.

26) Gross/Jehles (Fußn. 4), S. 33.

27) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, 2013, Drucks. 17/12200, S. 129 f.

28) Hock u.a. (Fußn. 3), S. 29.

29) Ebd. (Fußn. 28).

- kulturelle Barrieren bei Familien mit Migrationshintergrund,
- eine niedrige Mobilität der Familien in Armutslagen,
- ihre teilweise isolierte Lage und die dadurch fehlenden oder schwächer ausgebildeten informellen Netzwerke, die oft helfen, den Weg in eine Kita zu finden,
- die bei einigen Familien fehlende Bereitschaft, längere Wege zur Kita in Kauf zu nehmen sowie
- zu hohe Elternbeiträge für Kindertagesbetreuung.

Die Relevanz des letzten Punktes wird durch die Ergebnisse einer aktuellen Studie über die Elternbeiträge in Kommunen und Kreisen aus NRW deutlich. In einem Teil der Jugendamtsbezirke müssen Familien mit niedrigem Einkommen zwischen sechs und neun Prozent ihres Einkommens für eine 45-Stunden-Kitabetreuung eines unter drei Jahre alten Kindes aufbringen. Dies ist eine finanzielle Belastung, die durchaus eine erhebliche Hürde sein kann. Familien mit hohem Einkommen müssen zwar bei gestaffelten Elternbeiträgen nominal mehr bezahlen, sie sind prozentual aber in einzelnen Regionen weniger belastet als einkommensarme Familien.<sup>30</sup> Einen ähnlichen Befund lieferte bereits im Jahr 2007 die DJI-Betreuungsstudie.<sup>31</sup> Selbst ermäßigte Beiträge für den Niedrigeinkommensbereich sind für die Familien häufig nicht tragbar und bieten für sie oft keinen Anreiz zur Kita-Betreuung, zumal erwerbslose Eltern ausreichend Zeit haben, ihre Kinder selbst zu betreuen.<sup>32</sup>

Um die Hürde der Elternbeiträge zu senken, ist in Hamburg seit dem 1. August 2014 der fünfständige Kitabesuch plus Mittagessen kostenlos. In den sozial belasteten Stadtteilen sind seitdem die Betreuungsquoten noch einmal deutlich um 2,6 Prozentpunkte angestiegen. Erstmals seit langen Jahren lag die Steigerung etwas höher als im gesamten Stadtgebiet (Datenbank der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration 2015).

### 3.2 Wirkungen von Kindertagesbetreuung

Ein früher Einstieg in die Kita geht bei der Einschulung und auch darüber hinaus mit einer besseren kognitiv-sprachlichen Entwicklung einher. Diese positiven Effekte der Kindertagesbetreuung werden durch zahlreiche internationale und nationale Studien belegt.<sup>33</sup> Bei der in Hamburg jährlich durchgeführten „4,5-Jährigen-Untersuchung“ aller Kinder ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen sprachlicher Kompetenz und der Dauer des Kitabesuchs festzustellen: Insgesamt wurde im Schuljahr 2014/2015 bei 11,8 % der 15.524 untersuchten Kinder ein ausgeprägter Sprachförderbedarf konstatiert (Mädchen: 10,4 %; Jungen: 12,7 %). Bei den Kindern, die länger als drei Jahre eine Kita besuchten, lag dieser Wert bei 3,8 %. Bei den Kindern, die weniger als ein Jahr in der Kita waren, betrug er dagegen 26,5 %. Bei den Kindern ohne Migrationshintergrund sank der Wert von 4,9 auf 1,7 % und bei den Kindern mit Migrationshintergrund von 38 auf 8,3 %. Ähnliche Tendenzen finden sich bei allen überprüften Kompetenzen (wie z.B. motorische oder soziale Kompetenzen) allerdings auf deutlich niedrigerem Niveau als im Bereich der Sprachförderung.<sup>34</sup>

Dies bestätigt, dass Kinder aus armen Familien bzw. aus Familien mit Migrationshintergrund besonders vom Kitabesuch profitieren. Dabei beeinflusst die soziale Situation der Familie die Entwicklung der Sprachkompetenzen der Kinder stärker als ein Migrationshintergrund bzw. als die in der Familie gesprochene Sprache.<sup>35</sup> Nach bisherigen Erkenntnissen hat ein früher Kitabesuch offenbar nur unbedeutende Effekte auf die sozial-emotionale Entwicklung der Kinder.<sup>36</sup>

### 3.3 Faktoren, die den Erfolg von Kindertagesbetreuung beeinflussen

Der frühe Zugang zur Kindertagesbetreuung ist für ihre positiven Wirkungen ein sehr wichtiger Faktor und laut verschiedener Untersuchungsergebnisse bedeutsamer als die tägliche Betreuungszeit.<sup>37</sup> Zwei weitere entscheidende Faktoren für die Erfolge sind die Beziehungs- bzw. Bindungsqualität zwischen Erzieher/in und Kind sowie die Qualität der pädagogischen Arbeit. Dafür ist aber nicht allein die Erzieher/in-Kind-Relation entscheidend. Sie ist zwar neben der Qualifikation der Fachkräfte ein besonders wichtiger Wirkfaktor,<sup>38</sup> dennoch gilt: „*Es gibt ... nicht eine einzelne Rahmenbedingung und damit keinen Königsweg (z.B. Erzieher/in-Kind-Schlüssel), über den die Qualität pädagogischer Prozesse allein angehoben werden kann.*“<sup>39</sup> Als für die Qualität relevante Faktoren haben sich u.a. erwiesen:

- Der Erzieher-Kind-Schlüssel ist angemessen.
- Das Ausbildungsniveau der pädagogischen Fachkräfte ist gut.
- Für die Erzieher/innen werden ausreichend Fort- und Weiterbildungen angeboten.
- Die Erzieher/innen verfügen über Vorbereitungszeit.
- Die Gruppengrößen sind für die Kinder überschaubar – insbesondere im Krippenalter.
- Pädagogische Konzepte sind vorhanden und werden stetig weiterentwickelt (z.B. Kinderschutzkonzept, sexualpädagogisches Konzept, Konzept zur inklusiven Pädagogik).
- Es gibt die Möglichkeit zur Supervision.

30) Meiner, C.: Die soziale Schieflage der Kita-Gebühren. Eine Fallstudie zur Chancengerechtigkeit am Beispiel der familiären Aufwendungen für die Kindertagesbetreuung, in: neue praxis, Heft 1/2015, S. 30.

31) Lang, C.: Institutionelle Kinderbetreuung. Erschwänglich für alle?, in: Bien, W. u.a. (Hrsg.): Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie, Berlin u.a. 2007, S. 120.

32) Becker, I.: Familienarmut und Entwicklungspotentiale von Kindern, in: Deutsches Kinderhilfswerk (Hrsg.): Kinderreport Deutschland 2016 – Rechte von Kindern in Deutschland, Berlin 2016, S. 16.

33) Kalicki, B.: Wirkfaktoren und Wirkungen der Kindertagesbetreuung, in: Jugendhilfe, Heft 5/2015, S. 378; Anders, Y.: Stichwort: Auswirkungen frühkindlicher institutioneller Betreuung und Bildung, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaften, 2013, S. 246 f., Gross/Jehles (Fußn. 4), S. 48.

34) Heckt/Pohlmann (Fußn. 24), S. 13 ff.

35) Micheel u.a. (Fußn. 24), S. 8.

36) Anders (Fußn. 33), S. 246 ff.

37) Anders (Fußn. 33), S. 246 ff.; Gross/Jehles (Fußn. 4), S. 36.

38) Viernickel, S./Fuchs-Rechlin, K.: Fachkraft-Kind-Relation und Gruppengrößen in Kindertagesbetreuungseinrichtungen, in: Viernickel u.a. (Hrsg.): Qualität für alle. Wissenschaftlich begründete Standards für die Kindertagesbetreuung, Freiburg im Breisgau 2015, S. 31 ff.

39) Tietze, W. u.a.: NUBBEK. Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Fragestellungen und Ergebnisse im Überblick, Berlin 2012, S. 14.

- Es besteht eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit den Eltern.
- Es gibt Angebote der Familienbildung in der Kita.
- Es wird mit anderen Einrichtungen im Sozialraum kooperiert.
- Es ist ausreichend pädagogische Fläche vorhanden, die kindgerecht gestaltet ist.
- In der Kita besteht ein gutes Arbeitsklima, das einen kritischen Austausch ermöglicht.

Bedeutsam ist auch die Sozialstruktur in einer Kita. So hat die Zahl der armutsgefährdeten Kinder in einer Kita massiven Einfluss auf die dortige Arbeit und die Arbeitsbedingungen.<sup>40</sup> Es ist nachgewiesen, dass eine soziale Durchmischung förderlich für die Entwicklung insbesondere der sozial benachteiligten Kinder ist. Liegt diese nicht vor, fällt das gegenseitige Lernen der Kinder weitgehend weg. Die NUBBEK-Studie hat darüber hinaus festgestellt, dass ein hoher Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in einer Kita sich sehr häufig nachteilig auf die pädagogische Prozessqualität auswirkt.<sup>41</sup> Allerdings gibt es Kitas mit vielen Kindern in Armutslagen und mit Migrationshintergrund, die eine hervorragende pädagogische Qualität aufweisen und große Erfolge z.B. bei der Sprachförderung der Kinder erzielen.<sup>42</sup>

Zusätzliche Ressourcen für Kitas in sozialen Brennpunkten wirken sich positiv auf die Entwicklung der Kinder aus. So konnte bei einer Studie in Mülheim an der Ruhr festgestellt werden, dass eine zusätzliche Ressourcenausstattung der Kitas positive Effekte auf die Kompetenzentwicklung der Kinder hat.<sup>43</sup>

Programme des Bundes wie „Schwerpunkt-Kitas Sprache & Integration“ oder das Hamburger Programm Kita-Plus, durch das etwa 300 der über 1.000 Hamburger Kitas zusätzliche Personalressourcen erhalten, sind deshalb wegweisende Ansätze. In Hamburg bekommen Kitas mit einer überdurchschnittlichen Zahl an Kindern in Armutslagen, an Kindern mit einer nichtdeutschen Familiensprache und an Kindern mit einem dringlichen sozial oder pädagogisch bedingten Förderbedarf eine um rund 12 % verbesserte Personalausstattung. Inhaltlich sollen mit diesen Mitteln die inklusive Bildung, die Zusammenarbeit mit den Eltern, die Sprachbildung und -förderung, die Reflexion im Team und die Vernetzung im Sozialraum gestärkt werden. Die Auswirkungen des Programms Kita-Plus auf die beteiligten Einrichtungen wurden vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Frankfurt (ISS) evaluiert. Die Ergebnisse basieren auf qualitativen und quantitativen Datenerhebungen bei Trägern, Leitungskräften und pädagogischen Fachkräften der Kindertageseinrichtungen sowie auf Befragungen von Eltern.<sup>44</sup> Sie dokumentieren, dass aus Sicht der befragten Kitaleitungen und Fachkräfte die zusätzlichen personellen Ressourcen zu einer erhöhten Teilnahme des pädagogischen Personals an Fortbildungen und zu einer Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Eltern führten. Zudem konnte die Reflexion im Team intensiviert und die Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter/innen verbessert werden. Sprachliche Bildung und Sprachförderung konnten weiterentwickelt werden. Die Eltern nahmen dies positiv

wahr. Zudem war es möglich, individuelle Angebote für Kinder und Familien auszubauen. Seine größten Wirkungen entfaltet Kita-Plus bei der Arbeit mit den Kindern. Durch das Programm konnte das pädagogische Angebot der Einrichtungen vielfältiger gestaltet und eine bessere Betreuungssituation geschaffen werden. Die Kinder profitieren aus Sicht aller befragten Akteure (Träger, Mitarbeiter/innen und Leitungskräfte) deutlich von einer näher an den Bedürfnissen und Bedarfen der Kinder orientierten Pädagogik. Insbesondere die Eingewöhnung und der Übergang zur Schule konnten besser gestaltet werden.<sup>45</sup> Aus Sicht der befragten Fachkräfte und Kitaleitungen gibt es aber noch Verbesserungspotenzial.



© Günter Havlena/PIXELIO

### 3.4 Was bieten Kitas in sozial belasteten Stadtteilen? – Ein Blick auf die Empirie

Obwohl die Bedeutung von Elterngesprächen bekannt und unstrittig ist, scheint es in den Kitas hierbei Nachholbedarf zu geben. So wurden in 29 % der in einer Studie vom Deutschen Jugendinstitut<sup>46</sup> untersuchten Kitas mit einem Teil der Eltern keine regelmäßigen Entwicklungsgespräche geführt. Als Gründe dafür wurden insbesondere psychische Erkrankungen der Eltern, Sprachprobleme oder das Leben in Armutslagen genannt. Es wird also offenbar gerade mit Eltern in besonderen Problemlagen seltener als mit anderen Eltern zusammengearbeitet.<sup>47</sup>

Bei einer Befragung von 237 Kitaleitungen im Rahmen des Nationalen Bildungspanels im Jahr 2010 gaben nur 46 % der Kitas mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an, ihre Bildungsangebote interkulturell geöffnet zu haben. Von den Kitas mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil an Kindern aus

40) Hock u.a. (Fußn. 3), S. 31 f.

41) Tietze u.a. (Fußn. 39), S. 13.

42) Micheel u.a. (Fußn. 24), S. 68 ff.

43) Gross/Jehles (Fußn. 4), S. 43.

44) Weigel, H.-G./Brinkmann, A./Kühnel, S./Lauer, L./Sassmannshausen, J./Fritsch-Sterr, Y.: Evaluation des Programms Kita-Plus der Freien und Hansestadt Hamburg. Abschlussbericht, Frankfurt am Main 2014, S. 23 ff.

45) Weigel u.a. (Fußn. 44), S. 45 ff.

46) Peucker, C./Gragert, N./Pluto, L./Seckinger, M.: Kindertagesbetreuung unter der Lupe. Befunde zu Ansprüchen an eine Förderung von Kindern, München 2010.

47) Schoyerer, G./van Santen, E.: Kinderbetreuung im Lichte sozialer Heterogenität und Ungleichheit, in: neue praxis, Heft 2/2015, S. 112.

sozial benachteiligten Familien haben sich 42 % konzeptionell nicht auf diese Zielgruppe eingestellt.<sup>48</sup>

Ergänzende Angebote an die Eltern mit Migrationshintergrund wie Deutsch- und Integrationskurse werden selten angeboten. Nur in jeder neunten Kita gab es solche Angebote für die Eltern (11,2 %). Weniger als ein Fünftel der Kitas boten für ihre Fachkräfte systematisch interkulturelle Fort- und Weiterbildungsqualifikationen an, und interkulturelle Kompetenzen sind nur in der Hälfte der Kita-Teams vorhanden (52,4 %).<sup>49</sup>

### 3.5 Erhöhter Aufwand in Kitas mit vielen Kindern aus Armutslagen

Bei einer Befragung klagten über 80 % der Leitungs- und Fachkräfte aus Kitas mit vielen Kindern in Armutslagen über schlechte Rahmenbedingungen. Bei den nicht so stark betroffenen Kitas lag dieser Wert mit 50 % deutlich niedriger.<sup>50</sup>

Für den erhöhten Aufwand in Kitas mit vielen Kindern in Armutslagen werden folgende Gründe genannt:

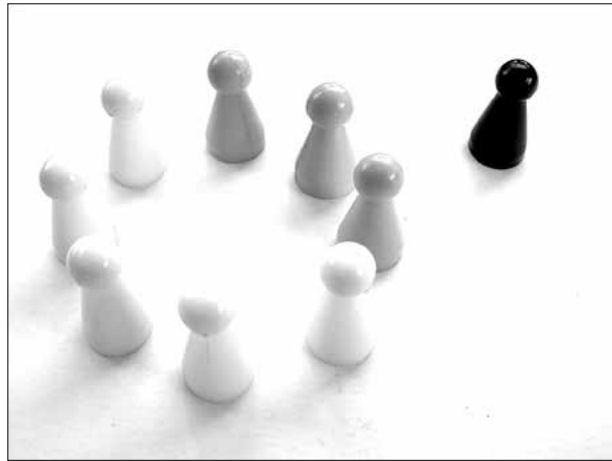
- Es besteht ein erhöhter Beratungsaufwand, und es müssen mehr Elterngespräche geführt werden.
- In den Kitas werden häufiger Hinweise auf Kindeswohlgefährdungen wahrgenommen. Deshalb muss häufiger mit Beratungsstellen und in Einzelfällen auch mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst kooperiert werden.
- Die Mädchen und Jungen zeigen häufiger Verhaltensauffälligkeiten, auf die die Erzieher/innen reagieren müssen.
- Es gibt einen erhöhten administrativen Aufwand (z.B. Mahnungen).
- Zusatzkosten bzw. -ausgaben sind nur schwer zu refinanzieren.
- Teilweise muss den Mädchen und Jungen ein Frühstück angeboten werden, weil sie hungrig in die Kitas kommen. Für das Frühstück kann kein Beitrag erhoben werden, weil das die Familien finanziell überfordern würde.
- Die Kitas müssen für fehlende Schuhe, Anoraks usw. sorgen, da einige Kinder nicht wetterfest gekleidet sind.

### 3.6 Was können Kitas leisten?

Kitas können die zugrunde liegenden Ursachen von Kinderarmut nicht beseitigen. Sie können aber mit einer guten pädagogischen Arbeit dazu beitragen, die Bildungschancen von Kindern zu verbessern und die ggf. eingeschränkten Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten der Familie auffangen. Kitas als erste reguläre Bildungsinstitution haben dabei eine zentrale Funktion, da sie ab dem 3. Lebensjahr fast alle Kinder betreuen – auch solche, die ansonsten nicht oder nur schwer von der Kinder- und Ju-

gendhilfe erreicht werden.<sup>51</sup> Kitas können soziale Benachteiligungen kompensieren und Armutsfolgen für die Kinder verringern, indem sie Kindern Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglichen und ihre Kompetenzentwicklung fördern. Wenn Kitas durch integrierte Angebote der Familienförderung die Eltern-Kind-Beziehung und die Eltern stärken, unterstützen sie zudem den Aufbau von Schutzfaktoren. Dadurch stärken sie Kinder und ihre Eltern gleichermaßen.

Die Ungleichheit der Chancen in unserer Gesellschaft können weder Kitas noch andere Bildungseinrichtungen ausgleichen. Bildung ist zwar ein wichtiger Aspekt beim Abbau sozialer Ungleichheit, aber kein Allheilmittel. Die Ursachen von Armut wie Arbeitslosigkeit, prekäre Beschäftigungsverhältnisse oder die soziale Segregation in den Städten müssen anderweitig bekämpft werden.<sup>52</sup>



© michael andre may/PIXELIO

Damit Kitas ihre positiven Einflussmöglichkeiten entfalten und ausbauen können, müssen sie sich systematisch mit Benachteiligung befassen. Im Folgenden werden dazu verschiedene Ansatzmöglichkeiten, die in vielen Kitas schon erfolgreich umgesetzt werden, beispielhaft beschrieben:

**Maßnahme 1: Zugang zu Kitas – Barrieren abbauen**  
(Hohe) Elternbeiträge sind eine Barriere für Familien, ihre Kinder in einer Kita anzumelden. Infolgedessen ist es eine wichtige politische Maßnahme, die Elternbeiträge abzuschaffen oder zumindest so zu staffeln, dass sie für Familien mit wenig Einkommen kein Hindernis darstellen (s.o.).

Im Kitaalltag entstehen für die Familien oftmals noch **zusätzliche Kosten** z.B. für Bastelmaterialien, Ausflüge oder

48) Lokhande, M.: Kitas als Brückenbauer. Interkulturelle Elternbildung in der Einwanderungsgesellschaft. Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR), Berlin 2014, S. 19.

49) Lokhande (Fußn. 48), S. 17.

50) Hock u.a. (Fußn. 3), S. 36 f.

51) Weigelt, C.: Elternschaft und Armut – Herausforderungen für die frühpädagogische Arbeit mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren, 2011, [http://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/FT\\_weigeltIII\\_Elternschaft\\_2011.pdf](http://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/FT_weigeltIII_Elternschaft_2011.pdf), S. 8.

52) Baader u.a. (Fußn. 12), S. 25 f. und S. 58.

Feste. In der Regel unterliegen die Zusatzkosten keiner Staffellung und belasten Familien mit wenig Einkommen besonders stark.<sup>53</sup> Es ist deshalb insbesondere für Kitas mit vielen Kindern in Armutslagen wichtig, solche Kosten zu minimieren und Familien in Armutslagen davon zu befreien.

Es sollten **keine exklusiven Angebote** in der Kita stattfinden, die Familien extra bezahlen müssen. Ansonsten entsteht in der Kita das Risiko einer „Binnensegregation“ und Familien könnten sich diskriminiert fühlen. Jedes Kind sollte – unabhängig vom Geldbeutel seiner Eltern – an allen Angeboten teilnehmen können. Es muss kostenlose Angebote für alle Kinder geben. Kitas sollten sich einen **Fundus von Regenkleidung, Turnschuhen usw.** aufbauen. So wird Kindern, die z.B. nicht wettergerecht in die Kita kommen, die Teilnahme an Ausflügen ermöglicht.

Regelmäßige **Flohmärkte** und die **kostenlose Ausleihe von Spielen und Büchern** können Familien finanziell entlasten. Zusätzlich wird durch die Ausleihe von Spielen und Büchern indirekt die Familienkultur und das Miteinander von Eltern und Kindern gestärkt und gefördert.

Familien in Armutslagen bedürfen einer **gezielten Ansprache**, da sie sich teilweise unsicher im Umgang mit Kitas fühlen und oft nicht so mobil sind. Es sollte deshalb z.B. auch in Einkaufszentren oder auf den Fluren von Jugendämtern geworben werden. Da viele dieser Familien nicht an informellen und non-formalen Bildungsangeboten wie Babyschwimmen oder Babymassage teilnehmen, wird man mit Werbung in solchen Kontexten nicht viele dieser Familien erreichen.

Erfolgsversprechend, isolierte Familien und Familien mit Migrationshintergrund anzusprechen, sind auch die sog. **Lotsen- bzw. Mütterprojekte**. Mütter mit Migrationshintergrund, die Deutsch sprechen und sich mit dem Kitasystem sowie der Familienförderung auskennen, informieren und begleiten Familien mit Migrationshintergrund.<sup>54</sup> Sie klären die Eltern über die Vorteile eines Kitabesuchs auf und unterstützen sie bei der Suche nach einem Kitaplatz. In Hamburg hat die Hamburger Sozialbehörde gemeinsam mit den Trägern der zehn Lotsenprojekte derzeit ein Rahmenkonzept erarbeitet, um die Qualität dieser Projekte nachhaltig zu sichern.

Ein Hindernis für einen Kitabesuch kann auch der Umgang mit dem Gebrauch der Landessprache in Familien mit Migrationshintergrund sein. Offenbar bringen Eltern mit Migrationshintergrund *und* nichtdeutscher Familiensprache ihre Kinder oft erst mit Beginn des dritten Lebensjahres in die Kitas.<sup>55</sup> Möglicherweise sind die Sprachbarrieren, aber auch die kulturellen Vorbehalte bei ihnen noch stärker ausgeprägt als in Familien, in denen deutsch gesprochen wird.

Daher sind **Broschüren oder Flyer in leicht verständlicher Sprache** wichtig, mit denen Eltern darüber informiert werden, wie sie einen Kitaplatz finden und warum der Kita-Besuch für jedes Kind bedeutsam ist – selbst wenn die Eltern zu Hause sind. Solche Veröffentlichungen

sollten in die am häufigsten von Familien mit Migrationshintergrund gesprochenen Sprachen übersetzt werden. Das ist hilfreich, um Missverständnissen vorzubeugen. So können auch Unsicherheiten im Umgang mit Erzieherinnen abgebaut und unterschiedlichen Vorstellungen über Erziehung entgegengewirkt werden. Einigen Eltern mit Migrationshintergrund erscheinen die Kind-orientierten, auf Autonomie der Kinder ausgelegten Konzepte der Kitas zu wenig strukturiert, andere sind irritiert über männliche Erzieher, die kleine Kinder wickeln. Manche Eltern aus anderen Kulturkreisen wundern sich, dass die Kinder bei Wind und Wetter zum Spielen nach draußen gehen, wieder andere haben die Sorge, dass ihre Kinder sich durch den Kitabesuch von ihren Familien, ihrer Kultur und ihrer Sprache entfremden.<sup>56</sup>

Gerade Kitas in sozial belasteten Stadtteilen sollten auch in den **Randzeiten Sprech- und Anmeldezeiten** sowie **Öffnungszeiten** anbieten, um weniger mobilen Eltern den Kontakt zu ermöglichen bzw. auf deren zum Teil ungünstige Arbeitszeiten eingehen zu können.

Im **Aufnahmegespräch** kann das Thema „wenig Geld“ indirekt angesprochen werden, indem die Eltern z.B. darüber informiert werden, dass es in der Kita keine weiteren kostenpflichtigen Angebote gibt und Spiele und Bücher ausgeliehen werden können.

Eine Kita mit vielen Kindern in Armutslagen sollte sich außerdem kritisch mit ihren **Aufnahmekriterien** befassen und dabei gezielt die Türen für diese Mädchen und Jungen offen lassen.

Damit dies nicht nur für eine Kita entwickelt wird, sollte auf lokaler Ebene eine zeitlich befristete Arbeitsgruppe eingerichtet werden, die eine **an den Bedürfnissen der Familie ausgerichtete Informationsstrategie für den Sozialraum** konzipiert. Betroffene Familien sollten daran beteiligt werden. Das ist wichtig für eine gelingende und zielgruppenorientierte Informationsstrategie.<sup>57</sup>

*Maßnahme 2: Fachkräfte setzen sich mit dem Thema Kinder in Armutslagen auseinander*

Viele Erzieher/innen haben aufgrund ihrer Herkunft mittel-schichtorientierte Normen verinnerlicht. Länger andauernde Armutserfahrungen sind den meisten Fachkräften fremd. Sie sollten deshalb **ihre eigenen Normen kritisch reflektieren** und ein Bewusstsein über ihre eigenen Vorurteile entwickeln. Dies kann dazu beitragen, Ressourcen bei den Kindern und Familien zu entdecken, die sonst möglicherweise übersehen werden.<sup>58</sup> Wenn Fachkräfte

53) Meiner (FuBn. 30), S. 25.

54) Preiß, C.: Bildung, Betreuung und Erziehung in der Einwanderungsgesellschaft. Deutsches Jugendinstitut & Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, München 2013, S. 48 ff.

55) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: 13. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, 2009, Drucks. 16/12680, S. 193.

56) Lokhande (FuBn. 48), S. 7; Baader u.a. (FuBn. 12), S. 44 f.

57) Andresen, S./Galic, D.: Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung. Zusammenfassung. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2015, S. 174.

58) Hock u.a. (FuBn. 3), S. 10.

Armutserfahrungen gemacht haben, sollten sie diese reflektieren, damit sie nicht „unbewusst“ ihre Arbeit beeinflussen. Insgesamt ist es für die Fachkräfte und ihren Umgang mit den Kindern bzw. Familien wichtig, dass Armut als gesellschaftliches Problem und nicht als individuelles Verschulden eingeordnet wird.

Zudem sollte differenziertes **Wissen über Familien in Armutslagen** vorhanden sein. Es gibt sehr unterschiedliche Typen von Familien in Armutslagen. Unterschieden wird z.B. zwischen „verwalteten Armen“, „erschöpften Einzelkämpfer/innen“, „ambivalenten Jongleurinnen“ und „vernetzten Armen“, die je nach Konstellation andere Probleme und Bedürfnisse haben.<sup>59</sup> Gerade Familien mit Multiproblemlagen werden medial gerne als typisch dargestellt. Individuelles Fehlverhalten, fehlendes Eigenengagement oder sozial unerwünschte Verhaltensweisen werden angeprangert. Dadurch wird das Bild von allen Familien in Armutslagen geprägt. Gerda Holz und Claudia Laubstein<sup>60</sup> skizzieren, welche Folgen das für die Präventionsmaßnahmen hat: *„So braucht eine erwerbstätige ‚Working-poor‘-Familie vielleicht eher ein armutsfestes Einkommen sowie einen familienfreundlichen Arbeitsplatz, eine in den Öffnungszeiten flexible Kita oder eine Ganztagschule für ihre Kinder, aber keine erzieherische Einzelfallhilfe oder ein – immer beliebter werdendes Elternkompetenztraining –, um die Eltern-Kind-Beziehung und das Erziehungsverhalten richtig zu erlernen.“*

#### Maßnahme 3: Pädagogische Konzepte

Für die Arbeit mit Kindern aus Familien in Armutslagen bedarf es **keiner Sonderkonzepte**. Vielmehr sind die grundsätzlichen pädagogischen Leitlinien für eine gute Kita-Pädagogik zu beachten und auf die jeweilige Kita bzw. Kindergruppe zu beziehen. Besonders wichtig ist eine aktive und gezielte **Beteiligung** der Mädchen und Jungen, um ihnen Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, Eigenaktivität und Verantwortungsübernahme zu ermöglichen. Dabei ist speziell zu berücksichtigen, dass Kinder in Armutslagen weniger von sich selbst sprechen und sich somit nicht so aktiv am Gruppengeschehen beteiligen (können) (s.o.). Der Kinderreport Deutschland 2016 deutet auf Verbesserungsnotwendigkeiten hin: 52 % der 589 befragten Mädchen und Jungen sowie 58 % der Eltern wünschen sich mehr Mitbestimmung in den Kitas.<sup>61</sup>

Entscheidend ist es darüber hinaus, den Kindern **positive Bindungserfahrungen** zu bieten. Jedes Mädchen und jeder Junge sollte deshalb eine/n Bezugserzieher/in haben.

Weiterhin wichtig ist die bewusste Auseinandersetzung mit **alltagsintegrierter Sprachförderung**. Alltagsintegriert heißt nicht zufällig, sondern geplant und auf die Situation der Kita bezogen. Auch wenn spezielle Sprachförderprogramme zum Teil nur moderate Erfolge hatten,<sup>62</sup> sind gezielte zusätzliche Sprachfördermaßnahmen und -aktivitäten als Ergänzung der bewussten, alltagsintegrierten Sprachförderung notwendig und erfolversprechend.<sup>63</sup>

Zentral und ausgesprochen erfolgreich ist zudem die **individuelle Förderung der Mädchen und Jungen** beson-

ders im Hinblick auf deren Resilienz. Dabei ist die **systematische Beobachtung der Entwicklung** der Kinder ein weiterer wichtiger Faktor.

Um mehr Bildungsgerechtigkeit herzustellen, ist eine individuelle Gestaltung des Überganges von der Kita in die Schule bedeutsam. Dieser Übergang ist für Kinder in Armutslagen oft besonders schwierig, da den Eltern teilweise Wissen über das Bildungssystem fehlt und soziale Selektionsprozesse in den Schulen wirken.<sup>64</sup>

Kinder in Armutslagen sind im Durchschnitt häufiger krank, motorisch weniger weit entwickelt, und sie nehmen seltener an den U-Untersuchungen teil als andere Kinder. **Gesundheitsförderung** ist deshalb von hoher Bedeutung. **Gesundes Essen, ein gemeinsames Frühstück und viel Bewegung** sind notwendig. Im Aufnahmegespräch sollte nach den **U-Untersuchungsheften** gefragt und es sollte darauf geachtet werden, dass die Untersuchungen regelmäßig erfolgen.



© S. Hofschlaeger/PIXELIO

Zu beachten ist konzeptionell, dass die Kinder in Armutslagen auf verschiedene Gruppen verteilt werden. Für die Bildungsarbeit der Kita und den Bildungserfolg ist es sehr wichtig, dass es **keine „Binnensegregation“** gibt.

**Wertschätzende Elternarbeit** ist ebenso unerlässlich. Die Stärkung der Eltern fördert indirekt die Kinder und lässt alle in der Kita „heimisch“ werden. Für einige der Mädchen und Jungen aus Armutslagen wird die Kita zum Teilersatz für ihre Familien. Umso wichtiger ist es, die Eltern z.B. durch gemeinsames Kochen, Tür- und Angelgespräche usw. einzubeziehen. Das Kita-Team sollte eine gemeinsame Haltung zur Zusammenarbeit mit Müttern

<sup>59</sup> Hock u.a. (Fußn. 3), S. 26 ff.

<sup>60</sup> Holz, G./Laubstein, C.: Armut bei Kindern: Frühe Folgen und multiple Langzeitwirkungen. Zentrale Ergebnisse der AWO-ISS-Langzeitstudie zu Lebenslage und Zukunftschancen (armer) Kinder – 1999 bis 2009/2010, in: Frühe Kindheit, Heft 4/2015, S. 26.

<sup>61</sup> Deutsches Kinderhilfswerk: Rechte von Kindern in Deutschland. Zusammenfassung und Interpretation der Kinder- und Elternbefragung für den Kinderreport Deutschland 2016, in: Deutsches Kinderhilfswerk (Hrsg.): Kinderreport Deutschland 2016 – Rechte von Kindern in Deutschland, Berlin 2016, S. 11.

<sup>62</sup> Kalicki (Fußn. 33), S. 378.

<sup>63</sup> Micheel u.a. (Fußn. 24), S. 10.

<sup>64</sup> Andresen/Galic (Fußn. 57), S. 74 ff.



und Vätern ihrer Kita entwickeln, sie mit der Elternvertretung abstimmen und anschließend im Alltag umsetzen.

Generell gilt: Alle angedachten Maßnahmen müssen immer die Perspektive der Kinder berücksichtigen und aus Kindersicht überprüft werden.

#### *Maßnahme 4: Kitas zu Eltern-Kind-Zentren weiterentwickeln*

Der Einfluss der Eltern auf die Persönlichkeitsentwicklung und den Bildungserfolg ihrer Kinder ist wesentlich größer als der der Kitas.<sup>65</sup> Die Eltern müssen deshalb in die Pädagogik mit eingebunden werden. Sie sind die Hauptbezugspersonen der Kinder und müssen als solche angesprochen werden.<sup>66</sup> Dies gilt insbesondere auch für die **Väter**, die dabei häufig vergessen werden. Für sie sollten gezielte Veranstaltungen am Abend oder an den Wochenenden angeboten werden, um sie für die Zusammenarbeit zu motivieren. Ansonsten werden allein die Mütter für die Erziehung ihrer Kinder in die Verantwortung genommen und alte Rollenbilder gefestigt.<sup>67</sup> Ein guter Weg, Eltern in diesem Sinne zu erreichen, sind die Angebote von Eltern-Kind-Zentren.

Mit ihnen sollen die elterlichen Erziehungs- und Bildungspotenziale gestärkt werden. In Zukunft sollten deshalb zumindest die Kitas in sozial belasteten Quartieren bzw. mit vielen Kindern aus Armutslagen zu **Eltern-Kind-Zentren** weiterentwickelt werden oder zumindest Angebote der Familien- und der Gesundheitsförderung in ihr Angebot integriert haben.<sup>68</sup>

Gerade von Eltern mit Migrationshintergrund werden Beratungsangebote in Kitas besonders gerne angenommen.<sup>69</sup> Von Erzieher/innen werden in diesem Kontext die fehlenden Deutschkenntnisse der Eltern als Problem benannt. Deshalb ist es wichtig, andere Eltern oder Elternlotsen als **Dolmetscher** zu gewinnen. Bei der Personalauswahl ist es wichtig, einen **Personalmix** anzustreben und **Erzieher/innen mit Migrationshintergrund** einzustellen.

Durch die Weiterentwicklung zum Eltern-Kind-Zentrum wird die **Kooperation mit anderen Beratungsstellen und Angeboten der Familienförderung** gestärkt. Die Vernetzung im Sozialraum ist wichtig, und die Kita der Zukunft muss zentraler Teil der lokalen Infrastruktur werden. Den Eltern können dadurch Ängste vor den Einrichtungen bzw. ihrem Besuch genommen werden. So können Kitas den Familien auch in komplexen Problemlagen Unterstützung bieten und sie an die zuständigen Stellen begleiten. Dazu gehört die **Kooperation mit dem Jugendamt**, wenn in der Kita Hinweise auf Kindeswohlgefährdungen vorliegen.<sup>70</sup> Im Einzelfall ist eine Zusammenarbeit mit den Trägern von Hilfen zur Erziehung notwendig. Die Zusammenarbeit mit Beratungseinrichtungen und -angeboten aus dem Sozialraum sollte über verbindlich vereinbarte Kooperationsvereinbarungen abgesichert werden.

Zur Weiterentwicklung und zur Sicherung einer gelingenden Praxis ist in Hamburg in einem partizipativen Prozess unter Beteiligung der Nutzer/innen ein Qualitätshandbuch entwickelt worden. Es operationalisiert die Wirkungsziele der Eltern-Kind-Zentren und kann zur Selbstreflexion und Selbstevaluation verwendet werden.<sup>71</sup>

## 4. Politische Möglichkeiten

In Zukunft wird eine noch **stärkere Kind-zentrierte Investmentstrategie** benötigt, um die Vererbung von Verarmung zielgerichtet aufzulösen und die Auswirkungen von Armutslagen zu minimieren. So ist der beschrittene Weg einer gezielten finanziellen Besserstellung von Kitas in sozial belasteten Quartieren fortzusetzen und zu intensivieren. Außerdem sollte es für Kinder in Armutslagen Ganztagesplätze geben. Zudem sind weitere Investitionen in die Kitaqualität erforderlich. Hamburg hat sich mit den Kita-Verbänden z.B. darauf geeinigt, die Erzieher-Kind-Relation für die Kinder unter drei Jahren bis zum Jahr 2019 auf 1 : 4 zu verbessern. Insgesamt wird allein diese Maßnahme im Jahr 2020 zu etwa 100 Millionen € Mehrkosten im Hamburger Haushalt führen. Es wird angesichts solch hoher Kosten ein langer politischer Prozess sein, zu weiteren Verbesserungen zu kommen. Durch zahlreiche Untersuchungen ist jedoch nachgewiesen, dass solche Investitionen in die frühkindliche Bildung sich volkswirtschaftlich rechnen.

Zielführend ist sicherlich auch die Entwicklung bundesweit geltender qualitativer Mindeststandards für die Kindertagesbetreuung. Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig hat dazu bereits im Jahr 2014 die Länderminister/innen zum „Kita-Gipfel“ eingeladen. Im Jahr 2015 fand der Gipfel zum zweiten Mal unter Beteiligung von Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel, Vertreter/innen der Wirtschaft, von Elternverbänden und Kita-Anbietern statt.

Dringend zu verbessern ist die Forschungslage. Ein von vielen Seiten geforderter Kinderarmutsbericht der Bundesregierung würde sicherlich helfen, um die vielen Wissenslücken zu schließen. Ausgehend von einem solchen Bericht sollte ein **nationaler Aktionsplan zur Bekämpfung der Kinderarmut** und ihrer Auswirkungen aufgelegt werden. Ein solcher ressortübergreifender Plan müsste gemeinsam von der Bundesregierung, den Ländern und den Kommunen entwickelt und aufeinander abgestimmt werden. ■

65) Kalicki (Fußn. 33), S. 377; Betz, T.: Das Ideal der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Kritische Fragen an eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Familien. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2015, S. 24.

66) Weigelt (Fußn. 51), S. 9.

67) Betz (Fußn. 65), S. 46 f.

68) Hock u.a. (Fußn. 3), S. 25; Bange, D./Treu, M.: Hamburger Eltern-Kind-Zentren: Ein Erfolgsmodell, Forum Kinder- und Jugendarbeit, Heft 1/2014, S. 34–37.

69) Lokhande (Fußn. 48), S. 10.

70) Bange, D./Laux, V.: Kinderschutz und Kindertagesbetreuung – Zwischen Freiwilligkeit und Kontrolle, in: Das Jugendamt, Heft 5/2015, S. 236–241.

71) Sturzenhecker, B./Voigtberger, U.: Das Qualitätskonzept der Hamburger Eltern-Kind-Zentren – Abschlussbericht, Hamburg 2015.